

21. Sonntag im Jahreskreis B – 25. August 2024 von Thomas Hürten

Jos 24,1-2a.15-17.18b

- Wir sind vor die Wahl gestellt, welchen Göttern oder welchem Gott wir uns andienen wollen. Wer darf uns führen? Welcher Führung haben wir uns schon anvertraut? Wen haben wir als stark in unsrem Leben erkannt?
- Wir sind zu wenig lebendige Erinnerungsgemeinschaft dessen, was Gott an uns getan hat. Tauschen wir das je aus? Erzählen Eltern ihren Kindern, mit welcher Dankbarkeit Gott gegenüber sie leben, oder Christen Mitchristen? Predigt kann auch einmal die Verlängerung eines solchen Zeugnisses sein.
- M. Zenger weist ebenfalls daraufhin, dass wir über Gott reden, aber wenig von ihm erzählen. Wir müssen uns neu als „Erzählgemeinschaft“ begreifen. Auch das Predigen so begreifen. Er gibt selbst ein „Espresso“-beispiel dafür. Für WortgottesdienstleiterInnen unbedingt lesenswert (Prediger und Katechet 2024/5, S. 563-566)

Ps 34,2-3.16-23

- Der Psalm besingt das Ohr des Herrn. Die Schreie des Gerechten hört er. Nicht, dass er in keinem Fall Leid erfahren würde, er erfährt aber in jedem Fall Rettung. Der Frevler aber kommt durch seine eigene Bosheit um.
- Aber auch die Schreie derer, deren Herz zerbrochen ist, werden erhört. Sie zählen zu den Gerechten, auch wenn sie den rechten Weg verließen und zurückkehren.

Eph 5,21-32

Dieser Text dürfte wegen seiner Rede von Unterordnung auf so starke Schwierigkeiten stoßen, dass er durch keine Predigt mehr „gerettet“ werden kann. Möglicherweise liegen ehegeschichtlich so tiefe Verletzungen vor (durch viel zu lang versuchte oder erzwungene Unterordnung), dass der Text nur neue Verletzungen hervorruft. Dann will man auch nicht nur einem Wort zustimmen. Er wirkt toxisch. Deswegen muss wahrscheinlich seine Zeitbedingtheit ausdrücklich erklärt werden und das mögliche Missverständnis und sein Missbrauch *zuerst* dargelegt werden, und zwar deutlich nach dem Motto: Nicht richtig ist..., wir haben da etwas überwunden, Gott sei Dank..., könnten Sie als Frau oder Mann mit einer solchen

Rollenzuschreibung leben, wenn Sie sich in die jeweils andere Rolle hineinversetzen? Vor allem ist darauf zu achten, dass die Unterordnung als gegenseitige zu verstehen ist. Dass Christus seine Kirche liebt, ist eine beständige Tatsache. Sie kann nicht zur Rechtfertigung für einseitig gewordene, unentwickelte, gewaltträchtige oder erstorbene Beziehungen verwendet werden. Gegenseitigkeit ist alles in der Ehe, jedenfalls als anzustrebendes Ziel und als ihr Motor. Der Kontrast ist doch offensichtlich. Demgegenüber müsste das Lebensspendende der Beziehung Christus-Kirche und der ehelichen Beziehung positiv formuliert werden. Der gegenseitigen Unterordnung entspricht positiv die gegenseitige Förderung und Unterstützung, die Entwicklung der Personen, ihr Wachsen in der Liebe, Freude, Lust, gemeinsamer Werte und der Gottesbeziehung.

- Diese Lesung ärgert viele Paare. Gegenseitige Unterordnung ist verpönt. Aber manchmal ist's doch ganz gut, dass einer entscheidet und der andere folgt (Doch ist das nicht mal der Mann und mal die Frau?), probierhalber, denn gerade hier wäre angebracht zu fragen, ob die fallweise Unterordnung als vernünftig und hilfreich erlebt wurde und mehr war als klein beigeben. So dichtet R. Kunze: *Rudern zwei ein boot, der eine kundig der sterne, der andre kundig der stürme, wird der eine führn durch die sterne, wird der andre führn durch die stürme, und am ende - ganz am ende - wird das meer in der erinnerung blau sein* (so zu googlen). Mal führt sie, mal er. Es geht nicht alles in Kompromissen auf. Wie aber soll dann die Unterordnung erfolgen? Scheinbar nach der Schrift ihre dem Mann gegenüber? Das ist oberflächlich gelesen: Einer dem anderen! Denn, so genauer: Sie ihm wie Christus, dem Herrn. Aber der Nachsatz macht klar: Christus ist das Haupt der Kirche, also kann er Unterordnung verlangen. Und nur in dem Sinne, wie der Mann tatsächlich Haupt im Sinne Christi ist (rettend, verantwortlich, sorgend), kann die Frau sich ihrem Mann unterordnen. Ihre Unterordnung gilt also dem, was Christus an ihm entspricht. Und noch immer ist die Sache nicht am Ende: Die Männer sollen die Frauen lieben und sich ihnen hingeben (das ist in bestimmter Hinsicht mehr als Unterordnung) – wie Christus sich seiner Kirche hingegen hat. Hat Er ihr (den Jüngern=der Kirche) nicht die Füße gewaschen (im Wasser heilig gemacht und durch das Wort, also definitiv nicht durch Gewalt, Geschrei, Unfreiheit, Drohungen...)? Er ist für sie gestorben.
- „Einer ordne sich dem anderen unter“, verstehen wir negativ als Gehorsamsakt, Unterdrückung, Vorgesetztenverhältnis... Es ist aber positiv eine Frage der Ordnung, die man untereinander findet. Mal geht der eine voran, mal der andere, je nachdem wer gerade mehr Leib ist und wer eher Kopf, und dabei ist es zugleich eine Frage des Hörens auf den anderen (Gehorsam in diesem Sinne). Kann denn der Kopf gegen den Leib regieren? Und ist Er immer Kopf, Sie immer Leib?
- Dem Manne zuerst ist die Liebe aufgetragen. Eheliche Liebe soll die Liebe zwischen Christus und seiner Kirche abbilden. Hier kommt das Sakramentale

in den Blick. Sie soll und sie kann auch. Aber immer? *Immer* ist etwas für Ideologen oder Lügner. Wille allein macht die Liebe nicht. Gnade muss dazu, Hilfe, auch in großer Not. Auch darum Sakrament, damit die Willigen von Gnade getragen sind. Und: Christus liebt seine Kirche mit Schwächen.- Der Vergleich aber von Liebe zu Liebe verbirgt eine gewaltige Forderung in der Frage: Wenn ich meinen Partner so lieben soll wie Christus die Kirche, wieviel Vergebung für die Schwächen des anderen (und seine Sünden) schließt das ein? Ist nicht alle Liebe auch bedürftige Liebe. Mit wieviel Gegenliebe kann Christus in seiner Kirche rechnen? Er kann darauf vielleicht verzichten. Aber: Ich bin doch selbst nicht Christus, bin selbst schwach, selbst bedürftig, eher Kirche als Christus... Die Antwort kann kein kaltes „Du musst aber...“ sein. Was, wenn der Ehepartner nicht „Kirche“ ist, also nur verleugnet oder verraten hat, sondern verurteilt, verspottet, foltert, hinrichtet..., also jene Gegenwelt ist, die Christus ans Kreuz schlug? Christus hat seinen Henkern gewiss vergeben. Aber er hat sie nicht umarmt, er hat sich nicht noch einmal ans Kreuz schlagen lassen. Unter denen, die seiner Auferstehung ansichtig werden, befinden sich die nicht mehr, die ihn weiterhin verfolgen. Man muss hier unterscheiden und die Ehe, die zur **gegenseitigen** Liebe gedacht ist, nicht zur Institution eines fortgeführten einseitigen Martyriums werden lassen. Hier geht es nicht einfach um Gebotenes, sondern um eine Liebe, die sich aus dem Beispiel Jesu Christi nährt, die in der Situation von Schwäche und Schuld, Gewalt oder Betrug nicht sofort davonläuft, sondern tastend Wege sucht, dem Gewissen folgend und in die eigentliche Gestalt des Glaubens finden könnte, dass hier noch etwas zu richten ist, zu retten, geduldig auszuhalten, noch einmal zu vergeben... Da kann von außen nicht gerichtet werden, da ist eine Liebe am Werk, die nicht geboten werden kann, nur von innen heraus vom Starken, aber Verletzten, dem Schwachen geschenkt werden kann und zu der du „begabt“ wirst, wenn Gott im Einverständnis ist, im Bunde, im Gewissen, in der Zumutbarkeit... Man müsste hier erzählen (nicht gebieten) von einer oder einem, die so ihre Ehe gerettet haben – auf Messers Schneide, sich Äußerstes abverlangend (aber im Bund mit der Gnade), nicht nur heroisch, sondern ringend... - und ohne zu lügen.

- Wer sich an Unterordnung stört, auch an Pflicht im Kontext der Liebe, der kann aber zugestehen, dass es in diesem Text vor allem um Gegenseitigkeit geht. Alles, was hier gesagt wird, geboten wird und wozu motiviert wird, ist auf Gegenseitigkeit gegründet. Es ist für den Glücksfall der Liebe gesagt, für die Motorik einer Liebe, in der das Glück des einen durch den jeweils anderen gewahrt wird (und so neues Glück erzeugt), für seine/ihre Herrlichkeit, eben damit Zank und Ego gegen Ego nicht zerstören, was eigentlich als Einheit zu denken ist – und diese Liebe teilhat an der Liebe zwischen Christus und dem Menschen. Liebe und Selbstliebe fallen hier zusammen. Es sind also Hinweise für den Glücksfall der Liebe. Sind sie für den Ernstfall übertragbar, den Ernstfall der Einseitigkeit, der lieblosen, vielleicht gewaltträchtigen und auch noch ehebrechenden Rücksichtslosigkeit eines Partners? Ist Unterordnung angesagt, wo der Wille zur Liebe beim anderen fehlt, zu sorgen, verantwortlich

da zu sein, zu lieben? Ist das gar angezeigt, wenn einer dem anderen Gewalt antut, statt zu nähren, zu pflegen, zu ehren? Ist heilig zu halten, worin so viel Unheiliges geschieht? Wenn ja, dann nur aus ein(seitig)er Liebe, die nicht weniger als Heiligkeit bedeutet und doch nicht in einer Weise geschehen darf, die den Lieblosen auch noch rechtfertigt und dauerhaft gewähren lässt. Eine Christin erzählte in einem Predignachgespräch dazu, sie habe den trinkenden Mann verlassen müssen – mit den Kindern. Hätte sie es nicht getan, wäre es nie zu einer Genesung bei ihm gekommen. So konnte sie eines Tages zu ihm zurückgehen - mit den Kindern. Man kann mit Unterordnung auch alles verkehrt machen. Sie gilt nicht mehr, wo nicht geliebt wird. Sie ist außer Kraft gesetzt, weil sie nur im Vertrauen gegeben werden kann.

- Unsere Predigten sollten nicht die belasten, die sich eh schon um die Beziehung bemühen, sondern die zur Gegenseitigkeit in der Liebe ermahnen, die das weniger tun.
- „Darum...“ Warum heiraten? Um zu lieben, um die Liebe zu erlernen und zu erweisen, auch um Christus und seine Liebe zu verlebendigen in Freundschaft und selbstloser Liebe – zum Partner und zu den Kindern. Um glücklich zu sein? Ja, auch. Aber wer nur glücklich sein will, wird unglücklich oder unglücklich machen. Wir heiraten nicht das Glück, sondern einen Menschen. Lieben ist mehr als glücklich sein. Heiraten ist mehr als das. Es gibt auch den Willen treu sein zu wollen, die schlechten Tage zu bestehen, ein Leben zu meistern.

Joh 6,60-69

- Was Jesus sagt, ist unerträglich. Es kommt noch viel „schlimmer“: Seine Geschichte wird seine Worte bewahrheiten. Vertrauen sie ihm oder nicht? Vielen geht er zu weit, geht das zu weit. Sie ziehen sich zurück. Wir sollten sie nicht für die anderen halten. Sie könnten uns ähnlicher sein, als uns lieb ist. –
- Wenn wir hören, dass wir auferstehen werden, leben wir dann auch so? Oder ist in unserem Leben ein doppelter Boden eingebaut. Sicherheitshalber. Hernach stimmt es gar nicht, so hätten wir wenigstens dieses Leben gelebt nach den Maßstäben irdischer Glücksverheißungen.
- Zu wem sollen wir gehen? Haben wir je einen besseren Propheten kennengelernt, einen gütigeren Menschen, einen freieren und mutigeren? Haben wir solche Worte von einem anderen gehört, der sich in solcher Weise daran gehalten hätte und bei dem Wort und Tat eine solche Einheit waren, der so sehr war, was er zu sein schien? Matthias Claudius hat einmal geschrieben: *Es braucht einen, der uns die Hand halte, solange wir leben, und einen, der sie uns unter den Kopf lege, wenn wir sterben. Und ich wüsste keinen, von dem ich es lieber hätte.* Vielleicht langt unser Glaube nicht für die großen Risiken, aber doch für dieses Bekenntnis, dass die Jünger - noch ganz Schüler – im Evangelium ablegen: Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte

ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

- Wir erfahren zur Zeit den kontinuierlichen Aderlass der Kirche. Verliert nur die Kirche diese Menschen? Verliert nicht auch Jesus diese Menschen und sie ihren Christusglauben? Oder wird der bei den vielen Getauften nie wirklich lebendig?
- Es ist nicht so, dass wir alles verstehen, was Jesus sagt, alles befolgen, was er sagt, alles deuten könnten, was er tut. Es gibt Worte, die mit großer Verspätung in unsrem Leben verstanden und noch später wirksam werden, als würden wir selbst nach und nach eingeführt in seine Nähe und seine Lehre. Bis dahin bleibt die Ahnung, ihm vertrauen zu können.
- Welche Antwort(en) haben wir selbst auf die Frage Jesu: Wollt auch ihr weggehen? Warum bleiben wir noch? (evtl. Interviews machen und in die Predigt einspeisen)?
- Wie wirkt das Weggehen der vielen auf die, die noch bleiben, zurück? Welchen Druck oder Sog übt das aus? Darüber muss ehrlich gesprochen werden, über Trauer, Angst oder Resignation.
- Dass er fragt, heißt das nicht auch, wie sehr ihm an mir liegt – und an den anderen, die gegangen sind? Welche Hoffnung liegt darin (nicht nur Schmerz)?
- An Christi Reden, am Evangelium gibt es Ärgerliches, Anstößiges. Man kann das nicht dadurch abmildern, dass man sagt, er habe es nicht so gemeint (Er will nur (mit Worten) spielen?) Das steht uns nicht zu. Aber genauso wenig steht uns zu, das Anstößige von uns aus zu einer Art Türsteher zu machen, also schroff, lieblos, gar gleichgültig, gefühllos oder aus Ressentiment Suchende, Kritische und Irrende zu vergraulen. Das Anstoßnehmen heißt noch gar nichts. Wer weiß, welche Menschen aus dem Ärgernis zu uns kommen... War Paulus nicht so einer, der aus dem Anstoß kam?
- St. Kömm (s.u.) spricht in seiner Predigt von der Freiheit zu gehen. Christentum als Gemeinschaft der Freien und derer, die bewusst bleiben.
- Es wird einsam um Jesus. Den, der ihn verrät, duldet er dennoch weiterhin in seinem Kreis.
- Da ist ein eigenartiges gegenläufiges Verhältnis. Je mehr die Menschen die Kirche verlassen, ergibt sich doch gerade von der täglichen Zeitungslektüre her die Ansicht, die Welt könnte keinen besseren Erlöser finden als Christus. So schwindet zwar die Zahl der „Jünger“, die Offenbarung seiner Person als geeigneter Erlöser aber nimmt zu. Die Welt braucht ihn mehr denn je.
- Zum Vertrauen im Jüngersein bzw. zur Härte des Anspruches: *Was habe ich davon? „Du hast mich zu einem lebensuntüchtigen Idioten erzogen“, schreit der junge Mann seine Mutter an. „Du hast mich vollgelabert, liebenswürdig zu sein, zu teilen, zu helfen, Rücksicht zu nehmen. Und vor allem: Mädchen mit Achtung zu begegnen. Aber wer schleppt sie ab? Die schlimmsten Machos. (...) Und wer macht Kohle und Karriere? (...) Steck sie dir an den Hut, deine Tugenden! Damit kannst du nichts werden.“ „Und?“ fragt seine Mutter zurück.*

„Was wirst du ohne sie?“ (in Andere Zeiten, 2012., s.u.) – Wohin sollen wir gehen?

- Viele PredigtautorInnen gehen auf die Frage des Kirchenaustritts ein. „Wollt auch ihr gehen?“ Eine interessante Fragestellung. Aber sie trifft den Kern doch nicht ganz. Es geht um ein Ärgernis, das von Jesus selbst ausgeht, nicht von der Kirche, und um eine Entfremdung gegenüber seiner Botschaft, nicht seiner Organisation. Tun wir genug, um verständlich zu machen, was er uns auch an Glauben und Gottesnähe zumutet und mit welchen anderen Lebensentwürfen seine Botschaft konkurriert? (so etwa J. Werbick, s.u.) Man soll das nicht tun in einem elitären Sinn. An einen heiligen Rest mag ich nicht glauben. Man soll es tun, weil Wahrheit – wie das Evangelium zeigt – Klarheit und Bindung provoziert: „Du hast Worte ewigen Lebens!“
- Zur Unterscheidung von Kirche und Christus empfehle ich auch Fr. Kamphaus (Was die Stunde..., s.u.): Die Kirche und ihre AmtsträgerInnen sind „zerbrechliche Gefäße“ (2 Kor 4,6-11). Ihr Schatz aber sind Christus und seine Worte ewigen Lebens. Der Austritt kann mal mehr die Gefäße meinen, mal mehr ihren Inhalt.
- Gehen ist keine Option, meint Kamphaus. „Kommt das, was sich sonst anbietet, gegen das Gewicht der Option für Christus an? Man kann schnell sagen: Ich glaub nix, mir fehlt nix! Aber man muss auch das „ohne Christus“ verantworten, mit allen Konsequenzen für das persönliche Leben und für die gesellschaftliche Entwicklung. Was wird, wenn wir den Kindern Gott vorenthalten?“ (Der Unbekannte, s.u.)
- Kamphaus spricht von der Erosion des Glaubens im Bild einer Sandsteinfigur, die Wind und Wetter ausgesetzt ist. Zuerst wird das Profil angetragen, dann verliert sie Schicht um Schicht. Ihre Gestalt ist nicht mehr zu erkennen.
- Er fragt mich... Es liegt ihm auch an mir. Kann ich ihm antworten, was Petrus sagt: „Du hast Worte ewigen Lebens. Du bist der Heilige Gottes!“ Ich versuche eine eigene Antwort...
- Die Antwort ist ein *Wir!* *Wir* haben geglaubt und erkannt. Man kann sich auch manchmal an das anlehnen, was die anderen in der Glaubensgemeinschaft sagen. Aber dafür muss es im Gespräch sein. Wir reden zu wenig über das, was wir glauben (zu wenig Bibelgespräch, Predigtgespräch, Glaubensinformation und -gespräch).
- Wie sollen wir erklären, was ewiges Leben meint? Und so, dass niemand denkt, man rede vom Schlaraffenland oder von etwas, was es ohnehin nicht gibt oder so konturlos ist, dass man es sich ja doch nicht vorstellen kann oder will? Ich finde keine bessere Erklärung als die Predigt von Franz Kamphaus „Worte des ewigen Lebens“ (s.u., Der Unbekannte, 215ff). Die kann man so fast vorlesen. Und darüber reden wir definitiv zu wenig.

Literatur:

- Joh. Bours, Da fragte Jesus ihn. Schritte geistlicher Einübung in die Jesusnachfolge, Freiburg 1983, 2. Aufl., 134-141
- Jürgen Werbick, Lesepredigt: Wollt auch ihr weggehen?, Prediger und Katechet 5/2009, S. 659-661
- Barbara Kamprad, in: Adventskalender Andere Zeiten, Hamburg 2000/2001, 20.12.
- Stefan Kömm, in: PuK 2018/5, S. 624-627
- Franz Kamphaus, Was die Stunde geschlagen hat, Freiburg 1990, S. 78-81
- Ders., Der Unbekannte aus Nazaret, Ostfildern 2023, S. 214 und 215-218